

2 Theoretische Vorüberlegungen und Forschungsprogramm

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen die theoretischen Bezüge und Vorüberlegungen, auf deren Basis ein Forschungsprogramm entwickelt wurde, um die Verstetigungsproblematik von Kooperationen in der Weiterbildung empirisch zu erkunden.

Die ersten beiden Teile dienen zur begrifflich-konzeptionellen Vorarbeit der Studie: Zunächst wird der grundlagentheoretische Bezugsrahmen der Studie vorgestellt (Teil 2.1). Der zweite Teil fokussiert spezifische Bezüge aus dem erwachsenen- und weiterbildungsbezogenen Diskurs zu Kooperationen und Netzwerken, die sich explizit oder implizit auf die Frage der Verstetigung beziehen (Teil 2.2).¹

Der dritte Teil erfüllt eine Scharnierfunktion zwischen den theoretischen Vorüberlegungen und dem anvisierten Forschungsprogramm: Ausgehend von den zentralen Aspekten, die sich aus den ersten beiden Teilen resümieren lassen, werden zwei forschungsleitende Prämissen und damit verbundene Forschungsfragen formuliert, die das weitere Vorgehen leiten (Teil 2.3).

Im Anschluss an dieses Forschungsprogramm wird dann im vierten Teil – auch im Sinne einer Überleitung zum nächsten Kapitel – die Begründung für eine ethnographisch inspirierte Forschungsstrategie vorgenommen (Teil 2.4).

2.1 Grundlagentheoretischer Bezugsrahmen

2.1.1 *Netzwerk – Kooperation – Interaktion*

Im Folgenden werden „Netzwerk“, „Kooperation“ und „Interaktion“ begriffstheoretisch entfaltet, die zwar in enger Verbindung zueinander stehen, sich aber dennoch voneinander abgrenzen lassen. Dabei wird auch berücksichtigt, welche Rückschlüsse durch den begriffsanalytischen Zugang auf die Verstetigungsproblematik von Kooperationen gezogen werden können.

1 Vorarbeiten zu Teil 2.1 und Teil 2.2 wurden bereits veröffentlicht (vgl. Alke 2013).

Im Allgemeinen rekurriert die erwachsenen- und weiterbildungsbezogene Netzwerk- und Kooperationsforschung auf eine Theorie sozialer Netzwerke², die nach Weyer „in einem eher formalen Sinne als Geflechte oder Systeme von sozialen Beziehungen zwischen Akteuren, Personen und Organisationen oder als planvolles Konstrukt strategisch handelnder Akteure aufgefasst werden, die ihre Handlungen in Erwartung konkreter Vorteile koordinieren“ (Weyer 2000, S. 14ff.). Im Fokus der vorliegenden Studie stehen Organisationen der Weiterbildung, die über ein (institutionalisiertes) Netzwerk miteinander verbunden sind. Somit handelt es sich hier um ein interorganisationales Netzwerk, bei dem die Einzelorganisationen die relationalen Einheiten („Knotenpunkte“) darstellen.

Grundsätzlich sind die relationalen Einheiten „zu einer für alle Beteiligten vorteilhaften Beziehungsstruktur verknüpft und ist die Netzwerkstruktur polyzentrisch zu verstehen, d.h. es gibt nicht nur ein relevantes Zentrum, sondern eine Vielzahl sich wechselseitig zu einer ‚Konfiguration‘ verknüpfenden Einzelzentren, die erst im Bezug zueinander ihr jeweiliges ‚Profil‘ herausbilden“ (Schäffter 2004, S. 39). In der polyzentrischen Struktur lassen sich die einzelnen Verknüpfungen u.a. im Grad ihrer Kopplung unterscheiden, wobei Netzwerke insgesamt eher als „lose gekoppelte soziale Systeme“ betrachtet werden (vgl. Diller 2002, S. 51; Granovetter 1973). Die symbiotischen Verhältnisse und Wechselwirkungen der relationalen Einheiten bilden die Voraussetzung für die Existenz eines sozialen Netzwerks, welches von einer starken Dynamik geprägt ist.

Netzwerke sind nicht vordergründig auf formale Regelsysteme oder Mechanismen wie Hierarchie oder Arbeitsteilung abgestellt, sondern setzen auf Eigenständigkeit, Selbstorganisation und Selbstverpflichtung sowie Prozesshaftigkeit, Vertrauen, Flexibilität oder Transparenz (vgl. Sydow/Windeler 2000, S. 11-17). „Der Grundgedanke von Netzwerken ist, dass sich jeweils eigenständige Akteure zusammenschließen, dass sie ihre jeweiligen Kompetenzen bündeln und koordinieren und sich hierdurch erweiterte Möglichkeiten zur Verfolgung gemeinsamer wie auch eigener Interessen und Ziele eröffnen“ (Dollhausen/Gnahn 2006, S. 4).

Während der Netzwerkbegriff auf einer Strukturebene verortet ist, wird der Kooperationsbegriff oftmals interaktionell bzw. handlungstheoretisch ausgelegt: „Kooperation bezeichnet allgemein das planvolle Zusammenwirken von Handlungen unter einer gemeinsamen Zielperspektive. Bezogen auf den Kontext der Weiterbildung meint Kooperation die bewusst hergestellte Zusammenarbeit einer Weiterbildungseinrichtung mit mindestens einer weiteren Einrichtung oder Organisation, wobei die Kooperationspartner selbstständig bleiben“ (Dollhausen/

2 Zur Etymologie des Netzwerkbegriffs siehe Hagedorn/Meyer 2001, S. 234.

sen/Mickler 2012, S. 146). Insbesondere Jütte hat den Interaktionsbezug betont und entlang empirischer Befunde eine Vielzahl an Feldern, Formen oder Verständnissen von Kooperation im Weiterbildungskontext rekonstruiert (vgl. Jütte 2002, S. 60-65; 308f.). Hinsichtlich des Kooperationsbegriffs resümiert er, Kooperation als „polyvalentes Handeln“ zu begreifen:

„Der Begriff (...) fängt die ‚Lockerheit‘, die dynamisch-offene Form faktischer Arrangements nicht ein. Anstatt von Kooperationen ist m.E. angemessener von ‚Kooperationsgeflechten‘ und von kooperativen Bezügen zu sprechen. Das Kooperationsgefüge kann als ein Arrangement betrachtet werden, in dem es zu einem Zusammenspiel von formalen und informellen, direkten und indirekten, geplanten und zufälligen Handlungen kommt“ (ebd., S. 335).

Durch den hier aufgezeigten Handlungs- bzw. Interaktionsbezug wird auch die Verbindung zum Netzwerk ersichtlich, denn „Kooperationen sind sowohl Voraussetzung von Netzwerken als auch Ergebnis von Vernetzungsaktivitäten zwischen Organisationen“ (Feld 2008, S. 9). Genauer: Durch Kooperation bzw. Interaktionen zwischen unterschiedlichen Akteuren entstehen Netzwerke und gleichsam gehen aus Netzwerken zukünftige Kooperations- bzw. Interaktionsmöglichkeiten hervor.

Dennoch sind Kooperationen und Netzwerke nicht zwangsläufig miteinander verbunden und es lassen sich auch Abgrenzungen vornehmen: Während Kooperationen in der Regel bewusst und meistens bilateral angelegt sind, müssen Netzwerke im multilateralen Sinne nicht notwendigerweise Kooperation beinhalten. Zudem stellt sich die „Zurechenbarkeit des wechselseitigen Nutzens“ jeweils anders dar:

„Während in Kooperationsbeziehungen der Nutzen auf den jeweiligen Partner zurückzufolgen ist und damit kalkulatorisch aufgerechnet werden kann, erfolgt der wechselseitige Austausch in Netzwerken über vielfältige, hochkomplexe ‚Wanderungsbewegungen‘, in denen der Nutzen nur noch auf die eigene Position im System des sozialen Netzwerkes, nicht aber auf einzelne Partner zurückführbar wird“ (Schäffter 2004, S. 32f.).

Während Kooperationen vor dem Hintergrund einer konkreten Zielbestimmung tendenziell eher kurz- und mittelfristig angelegt und „durch eine klare zeitliche Limitierung gekennzeichnet“ (Diller 2002, S. 347) sind, stellen Netzwerke dauerhafte Beziehungszusammenhänge dar (vgl. Sydow/Windeler 2000, S. 15). Dennoch sind sie „per se nicht auf Dauer und strukturelle Stabilität, sondern auf die bedarfsorientierte, flexible Aktivierung von Beziehungen angelegt“ (Dollhausen/Gnahn 2006, S. 4). So konstatiert auch Diller, dass sich

„in der Diskussion um die Frage der Stabilität, Dauerhaftigkeit und Alterungsfähigkeit von Netzwerken (...) zwei Richtungen ausmachen [lassen]: Die eine betont die größere Dauerhaftigkeit der Netzwerke gegenüber der Marktform von Transaktionen. Die andere sieht gerade

die Veränderungsdynamik der Netzwerke als ihre Stärke und sieht in der Tendenz zur Dauerhaftigkeit und Verstetigung eher die problematischen Parallelen zu festen hierarchischen Organisationen“ (Diller 2002, S. 198).

Somit scheinen sich Netzwerke als Strukturformen ambivalent zu ihrer temporären Bestimmung zu verhalten, wenn sie auf der einen Seite Kontinuität benötigen, diese aber nicht zwangsläufig hervorbringen sollen. Diese Ambivalenz wird durch die Multilateralität von Netzwerkstrukturen gleichsam relativiert, denn bei diesen handelt es sich „nicht um okkasionelle Interaktionsbeziehungen auf Zeit, sondern um eine institutionalisierte Konfiguration, die kollektiven Charakter hat und somit nicht von individuellen Beziehungsdefinitionen abhängig ist“ (Schäffter 2004, S. 39).

Vor diesem Hintergrund könnte angenommen werden, dass sich das Problem der Verstetigung in Kooperationen und Netzwerken je anders stellt. Es zeichnet sich aber eine ähnliche Grundproblematik ab, die sich aus den von Sydow beschriebenen Spannungsverhältnissen ableiten lässt. Netzwerke und Kooperationen bewegen sich u.a. zwischen Stabilität und Fragilität, Flexibilität und Spezifität oder Formalität und Informalität (vgl. Sydow 2006, S. 417f.). Diese Spannungsverhältnisse müssen über die Interaktion der Akteure austariert werden. Da Interaktionen per se zeitgebunden sind und insofern immer neu und ständig „hergestellt“ werden müssen, besteht die Herausforderung darin ein Kontinuum von Interaktionen hervorzubringen, das zugleich Stabilität schafft und Fragilität, Flexibilität usw. aufrechterhält, damit Kooperationen und Netzwerke ihren spezifischen Charakter behalten. Verstetigung kristallisiert sich vor diesem Hintergrund also in der Interaktion heraus und die Herausforderung liegt darin, sie in ein Kontinuum zu überführen.³

Insbesondere aus einem systemtheoretischen Verständnis von Interaktion lässt sich die Verstetigungsproblematik von Kooperation auf diese Weise bestimmen:

In dieser Theorieperspektive werden Interaktionen als soziale Systeme aufgefasst. Als Voraussetzung für Interaktion wird von Luhmann die physische Anwesenheit betrachtet und durch die Unterscheidung zwischen Anwesenden

3 Zwar stellt sich diese Herausforderung sowohl für die Interaktionen in Netzwerken als auch in Kooperationen, das damit verbundene Ausmaß für den Bestand und Erhalt ist allerdings unterschiedlich: Im Netzwerk potenzieren sich die beschriebenen Austarierungsprozesse in der Interaktion aufgrund der Vielzahl der Akteure und zugleich relativiert sich die vorliegende Grundproblematik gegenüber bilateralen Kooperationsaktivitäten. Ein Scheitern von derlei Austarierungsprozessen kann in Kooperationen zu deren Ende führen, während Netzwerke aufgrund ihrer Multilateralität nicht zwangsläufig zusammenbrechen müssen. Schäffter hat in Anlehnung an die Nachsilbe ‚Werk‘ konstatiert, dass die Beziehungen der Netzwerke eine relative Festigung aufweisen (vgl. Schäffter 2004, S. 32) und insofern sind sie immer auch partiell verstetigt.

und Abwesenden wird eine Beobachtung von Interaktion ermöglicht (vgl. Baraldi 1997, S. 82). Innerhalb von Interaktion ist Kommunikation unvermeidbar, die generell als spezifische Operation sozialer Systeme aufgefasst wird. Durch die Ereignishaftigkeit der Kommunikation im sozialen System der Interaktion lässt sich schließlich auch der Temporalbezug von Interaktion veranschaulichen: Kommunikation ist ein Ereignis, das sofort verschwindet und ohne Dauer ist. Allerdings produziert die Kommunikation ständig neue Sinngehalte, wodurch die Fortsetzung der Kommunikation prinzipiell gewährleistet ist. In der Realisierung von Anschlusskommunikation kann sich schließlich ein rekursives Netzwerk an Kommunikationen herausbilden, das die Einheit von Interaktion als soziales System definiert und deren Autopoiesis sichert. Somit reproduziert sich Interaktion über Kommunikation und ohne diese würde sie nicht überdauern, sondern verschwinden. Darin zeigt sich ebenfalls, dass ohne Interaktion (bzw. Kommunikation) kein soziales System möglich wäre. Allerdings bestimmt auch erst „die Gesellschaft die allgemeinen Voraussetzungen für die Realisation spezifischer Interaktionen und schafft (in den Teilsystemen und in den Organisationen) eine strukturierte soziale Umwelt, an die die Interaktionen sich anpassen müssen“ (ebd. S. 84).

Vor dem Hintergrund dieser systemtheoretischen Auslegung von Interaktion lässt sich auch erklären, warum Kooperation als dynamisch, okkasionell oder fluide charakterisiert wird, denn diese Merkmale gehen aus der skizzierten Ereignishaftigkeit der Kommunikation in der Interaktion hervor. Daraus resultiert ein Spannungsverhältnis zwischen der Fluidität auf der einen Seite und der Notwendigkeit über Kommunikation eine Stabilität der Interaktion zu produzieren auf der anderen Seite.

Mit dieser systemtheoretischen Auslegung der Verstetigungsproblematik entlang der Ereignishaftigkeit und Flüchtigkeit von Interaktion rückt somit die Kommunikation der an Kooperation beteiligten Akteure in den Vordergrund. Ausgehend davon lässt sich fragen, wie die kooperierenden Akteure mit der Ereignishaftigkeit ihrer Kommunikation umgehen und welche Strukturen sie entwickeln, um eine Anschlusskommunikation zu ermöglichen und einen Zukunftsbezug herstellen. Diese Fragestellung wird im anvisierten empirischen Zugang auf der Ebene der Interaktion berücksichtigt.

2.1.2 Kooperation als Strategie von Organisationen der Weiterbildung

Nachdem nun „Kooperation“, „Netzwerk“ und „Interaktion“ begriffstheoretisch in Beziehung zueinander gesetzt wurden, stehen in diesem Teil Organisationen der Weiterbildung im Vordergrund. Die theoretische Auseinandersetzung mit

diesen dient dazu, ein Begriffsverständnis von „Organisation“ zu entwerfen, auf dessen Basis eine empirische Analyse entfaltet werden kann. Vor allem wird dabei berücksichtigt, wie Kooperation als organisationale Strategie theoretisch gefasst werden kann.

Im Zuge einer „organisationsbezogenen Wende“ (von Küchler/Schäffter 1997, S. 43 f.; Meisel 2006, S. 129-132) sind Organisationen der Weiterbildung sowohl in konzeptionell-theoretischer als auch in empirischer Hinsicht in das Interesse einer erwachsenenpädagogischen Organisationsforschung gerückt (vgl. Dollhausen/Feld/Seitter 2010). Die Konzentration liegt dabei häufig auf Maßnahmen, Problem- und Fragestellungen, die in Verbindung mit einem notwendigen organisationalen Wandel stehen, damit Organisationen der Weiterbildung ihre spezifische Leistungs- und Funktionsfähigkeit aufrechterhalten können.⁴

Dabei wurde und wird vor allem auf ein systemtheoretisch inspiriertes Verständnis von Organisation recurriert: Demnach stellen Organisationen soziale, autopoetische Systeme dar, die ihre Elemente selbst hervorbringen und durch ihre selbstreferenzielle Operationsweise ihre eigenen Grenzen reproduzieren: „Eine Organisation hingegen bestimmt sich aus ihrer Differenz zur Umwelt, und zwar aus ihrer Differenz zu unterschiedlichen und möglicherweise wechselnden Umwelten“ (Baecker 1999, S. 317). Um diese Differenzierung zur Umwelt herzustellen, sind Kommunikation und daraus hervorgehende Entscheidungen notwendig. Demnach reproduzieren sich Organisationen über diese (Entscheidungs-)Kommunikationen, die von Ereignis- und Momenthaftigkeit und damit Vergänglichkeit geprägt sind. Um die Reproduktion sicherzustellen, werden innerhalb der Organisationen Strukturen, Programme und Regeln erzeugt (vgl. Martens/Ortmann 2006). Mit diesem hier skizzierten systemtheoretisch inspirierten Verständnis ist es auch möglich, Organisationen nicht als starre und fixierte Gebilde zu begreifen (was sie in ihrer Organisationsrealität natürlich prinzipiell ausstrahlen können), sondern als Formen des (stetigen) Wandels. Die Entwicklungs- und insofern Temporalperspektive auf Organisation ergibt

4 Mittlerweile liegen in der erwachsenen- und weiterbildungsbezogenen Organisationsforschung eine Reihe von Arbeiten vor, in deren Mittelpunkt Fragen des organisationalen Wandels und der Organisationsentwicklung von Weiterbildungseinrichtungen stehen (z.B. von Küchler/Schäffter 1997; Feld 2007; Schröer 2004). Auch die in Teil 2.4 dieses Kapitels angeführten Studien nehmen Rekurs auf einen Organisationswandel. Vor allem wird die Ausweitung von Kooperationsaktivitäten durch bildungspolitische Kooperationsauflagen und der Teilnahme an Bildungsnetzwerken als Anlass gewertet, der Organisationsentwicklungsprozesse in Weiterbildungseinrichtungen notwendig werden lässt (vgl. Feld 2011). Darüber hinaus gehen bieten Anlässe zunehmender Kooperationsaktivitäten auch die Option, die Frage des Zusammenhangs zwischen individuellem und organisationalem Lernen zu untersuchen, der sich aus der Beteiligung an interorganisationalen Kooperationen insofern stellt, wenn Rückkopplungsprozesse in die Einzelorganisationen von Nöten sind (vgl. Jenner 2013).

sich aus ihrer autopoetischen Selbstreproduktionsfunktion durch Differenzierung zur Umwelt, indem diese (permanent) beobachtet wird und dadurch neue (Entscheidungs-)Kommunikationen produziert werden, um sich auf beobachtete Veränderungen in den Umwelten einzustellen.

Vor dem Hintergrund dieses wandlungsimmanenten Verständnisses von Organisation überrascht es nicht, dass die erwachsenpädagogische Organisationsforschung sich vor allem auf systemtheoretische Bezüge gestützt hat, um organisationale Phänomene analytisch in den Blick zu nehmen (vgl. Kuper 2001; Schäffter 2003). Dabei hat sich ein Verständnis von Weiterbildungsorganisationen etabliert, das sich nicht nur auf die erwachsenenpädagogische Funktionsbestimmung und die damit verbundenen „Daueraufgaben“ konzentriert, sondern auch die stark ausgeprägte, multireferenzielle Offenheit zur Umwelt betont (vgl. Dollhausen 2008, S. 18; Zech 2010, S. 26f.). Vor allem aufgrund der hohen Affinität zu Vernetzungen und Kooperationen sind Weiterbildungsorganisationen diesbezüglich als „offene Systeme“ beschrieben worden, die in permanenten Austauschprozessen mit der Umwelt stehen, die sich ständig verändert (vgl. Jütte 2002, S. 312). In dieser Hinsicht sind Einrichtungen der Weiterbildung Ausdruck einer „permanenten Dynamik“, die als ein allgemeines Strukturprinzip der Erwachsenenbildung betrachtet wird (vgl. Fleige/Schmidt-Lauff 2011, S. 137). Dabei ist betont worden, dass die Organisationen der Weiterbildung nicht nur mit gesellschaftlichen Dynamiken konfrontiert sind, sondern diese selbst mitgestalten (vgl. ebd. S. 140), wodurch ersichtlich wird, dass die organisationalen Wandlungsprozesse eben nicht nur durch Umwelтанforderungen, sondern auch organisationsintern motiviert sein können:

„Demnach werden Organisationen in der funktional differenzierten Gesellschaft stets als Adressaten für unterschiedliche Funktionserwartungen relevant. Umgekehrt sichern Organisationen ihre Reproduktion dadurch, dass sie ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit kenntlich machen, indem sie in sich Bearbeitungsstrukturen für verschiedene Umwelтанforderungen und -erwartungen ausprägen, sich also als „Multireferenten“ etablieren“ (Nuissl v. Rein/Dollhausen 2011, S. 118).

Vor diesem Hintergrund kann Kooperation schließlich als eine organisationale Strategie⁵ eingeordnet werden, um sowohl die eigene erwachsenenpädagogische Funktionsbestimmung als auch neue Umwelтанforderungen und -erwartungen erfüllen zu können. Aus zwei organisationstheoretischen Perspektiven lässt sich Kooperation schließlich als eine organisationale Strategie konturieren: aus ei-

5 In der Organisationstheorie und -forschung werden Struktur, Kultur und Strategie als zentrale Merkmalskategorien erachtet. Strategien werden eingesetzt, um die Ziele der Organisation erreichen zu können. Dabei sind sie in die Organisationsstruktur und Organisationskultur eingebettet (vgl. Mickler 2013, S. 89f.; Zech 2010, S. 16).

nem neo-institutionalistischen und aus einem systemtheoretischen Theorieverständnis.

Über den Neo-Institutionalismus gerät vor allem die Schnittstelle zwischen Organisation und Gesellschaft unter der Perspektive von Unsicherheit und Legitimations- bzw. Legitimitätsaufbau in den Blick (vgl. Hartz/Schardt 2010, S. 31f.). In dieser Hinsicht können Kooperationen und Netzwerkbeteiligungen von Organisationen der Weiterbildung unter Aspekten ihrer Unsicherheitsbekämpfung und „als eine Praxis der organisatorischen Legitimitäts- und mithin Ressourcensicherung begriffen werden“ (Dollhausen 2013, S. 19). Kooperation kann somit eine organisationale Strategie darstellen, um Legitimität in der Organisationsumwelt zu erzielen und dadurch die Reproduktion bzw. das „Überleben“ der eigenen Organisation zu gewährleisten.⁶

In ähnlicher Weise rekurriert auch ein systemtheoretisches Verständnis von Organisation als soziales System auf die Schnittstelle zu ihrer Umwelt. Ausgangspunkt für Kooperationen bilden organisationale Unsicherheiten, „die durch spezifische System-zu-System-Beziehungen aufgefangen werden“ (Kämper/Schmidt 2000, S. 219), die aus der steigenden „Binnen- und Umweltkomplexität und dem damit einhergehenden Problemdruck im Kontext der System-Umwelt-Differenz“ (Miller 2010, S. 182) hervorgehen. Hier dient Kooperation als organisationale Strategie, um die organisationalen Unsicherheiten und den angesprochenen Problemdruck zu bewältigen. Trotz der empirisch feststellbaren Expansion von Interorganisationsbeziehungen, die sich in Kooperationen oder Netzwerken organisieren, müsse es aber zwangsläufig „*nicht zu einem Verschwimmen der Organisationsgrenzen*“ (Kämper/Schmidt 2000, S. 219 H.i.O.) kommen. So argumentieren Kämper und Schmidt, dass es sich bei interorganisationalen Kooperationen und Netzwerken „*nicht um einen eigenständigen Systemtyp* handelt“ (ebd. S. 235, H.i.O.):

„Die Systemtrias Interaktion, Organisation und Gesellschaft reicht unseres Erachtens zur Analyse von Netzwerken zwischen Organisationen völlig aus. Von besonderer Bedeutung ist da-

6 Bislang sind Kooperationen und Netzwerke in der erwachsenenpädagogischen Organisationsforschung in einer neo-institutionalistischen Theorieperspektive vor allem in Bezug auf die Frage nach Strukturangleichungsprozessen zwischen den beteiligten Organisationen thematisiert worden: „In Netzwerken kann davon ausgegangen werden, dass insbesondere mimetischer Isomorphismus insofern befördert wird, als Organisationen bestehende Unsicherheit durch zunehmende Angleichung der eigenen Strukturen an die der anderen Netzwerkmitglieder bewältigen. Zugleich spielen aber auch Prozesse der Strukturangleichung über normativen Druck (durch professionelle Wertorientierungen) sowie über staatlichen Eingriff und Regulierung (durch Gesetze) eine wichtige Rolle im Rahmen der neo-institutionalistischen Analyse organisationaler Felder“ (Schwarz/Weber 2010, S. 81). Auch Schemmann betont in Anlehnung an Weiterbildungsnetzwerke, dass sich vor allem das neo-institutionalistische Theorem des „organisationalen Feldes“ anbietet, um die Umwelteinflüsse von Weiterbildungseinrichtungen aufzuschlüsseln und Strukturangleichungsprozesse zu untersuchen (vgl. Schemmann 2006, S. 12).

bei die Differenz von Interaktion und Organisation, da wir davon ausgehen, dass Netzwerke entstehen, wenn Mitglieder unterschiedlicher Organisationen in Interaktionen Entscheidungen vorbereiten und damit Strukturveränderungen in den beteiligten Organisationen möglich werden lassen. Sobald sich die Organisationen auf diesen Mechanismus dauerhaft verlassen, kann von einer strukturellen Kopplung der jeweiligen Organisationssysteme gesprochen werden“ (ebd.).

Eben diese Differenz von Interaktion und Organisation, die hier betont wird, kann auch für die Analyseperspektive der anvisierten empirischen Untersuchung von Verstetigung von Kooperation herangezogen werden, indem Kooperation zum einen unter strategischen Gesichtspunkten der Organisationen (vermittelt durch die Organisationsmitglieder) und zum anderen Kooperation als Interaktion unter Anwesenden gefasst wird, die in der Umwelt von Organisationen (der Weiterbildung) platziert ist. Damit ist eine grundlagentheoretische Rahmung für die vorliegende Studie etabliert, auf der späterhin die Analyse der empirischen Befunde aufgebaut werden kann.

Im nächsten Teil werden nun Bezüge aus dem Diskussions- und Forschungsstand zur Verstetigungsproblematik von interorganisationalen Kooperationen in der Weiterbildung vorgestellt, die ebenfalls dazu dienen ein Forschungsprogramm entwerfen zu können.

2.2 Bezüge aus dem Diskussions- und Forschungsstand

Im Diskurs zu Kooperationen und Netzwerken in der Weiterbildung (Überblick: Feld 2008; Schwarz/Weber 2010) lassen sich eine Reihe von Beiträgen finden, die explizit oder implizit auf die Verstetigungsproblematik eingehen. Dabei können vier unterschiedliche Zugänge nachgezeichnet werden. In Vergegenwärtigung der bisherigen Ausführungen werden in den ersten beiden Zugängen vor allem Netzwerke als Strukturform fokussiert. Zum einen wird dabei die Problemstellung grundlegend und im Hinblick auf Verstetigungsstrategien, -instrumente und -maßnahmen thematisiert (Teil 1.2.1). Zum anderen wird die Steuerung von Netzwerken, über die sich Verstetigung einstellen soll, in den Vordergrund gerückt (Teil 1.2.2). Im dritten Teil gerät Kooperation als Interaktion im Zusammenhang von Beziehungskonstellationen und dem Beziehungsgeschehen der Akteure in den Blick, wodurch sich ein dritter Zugang auf die Verstetigungsproblematik abzeichnet (Teil 1.2.3). Ein vierter Zugang kann über Bezüge aus der erwachsenenpädagogischen Organisationsforschung hergestellt werden, in denen auch interorganisationale Kooperationen als Gegenstand empirischer Forschung aufgenommen worden sind. Dabei können aus vorliegenden

Studien auch Hinweise zur Verstetigungsproblematik entnommen werden (Teil 1.2.4).

2.2.1 *Verstetigung von Netzwerken*

Richtet man sein Augenmerk auf Fragen der Entwicklung von Netzwerken in der Weiterbildung, so können zunächst die Erfolgsfaktoren der Netzwerkbildung (z.B. Dobischat/Stuhldreier/Düsseldorf 2006, S. 59) oder ihre Konstitutionsbedingungen (z.B. Schäffter 2001a, S. 12f.) angeführt werden. Allerdings stellt die gelungene Herstellung eines Netzwerkes noch keine Garantie für dessen Erfolg dar (vgl. Nuissl 2010, S. 102) und insofern wird auch noch nicht auf die Problemstellung der Verstetigung Bezug genommen. Es liegen nur wenige vertiefende Analysen vor, die sich *unmittelbar* mit der Entwicklung *und* Verstetigung von Netzwerken befassen. Auffallend ist, dass diese vor allem entlang großer bildungspolitischer Förderprogramme stattfinden und insofern überrascht es nicht, dass unter der hier eröffneten Kategorie vor allem empirische Ergebnisse subsumiert werden können, die in begleitenden Evaluationen entstanden sind. Vor allem aus der wissenschaftlichen Begleitung des BMBF-Förderprogramms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“⁷ können hier einige empirische Befunde angeführt werden:

Bereits in der ersten Evaluationsphase⁸ werden die in den Förderrichtlinien formulierten „Dimensionen der Nachhaltigkeit, die bei der Erreichung der Zielvorgaben eine dauerhafte Veränderung der regionalen Bildungslandschaft be-

7 Die Zielsetzung dieses Förderschwerpunktes liegt in der Realisierung von Lebenslangem Lernen durch die Vernetzung zentraler regionaler Akteure im Bildungsbereich und insofern ist „der strategische Ansatz der Lernenden Region (...) eng verknüpft mit der Regionalentwicklung: Endogene Potenziale werden durch förderliche, durchlässige Lernstrukturen für die regionale Entwicklung mobilisiert, wobei die Innovationsfähigkeit systematisch entwickelt wird“ (Feld/Seitter 2009, S. 228). Die ca. 75 entstandenen Netzwerke (Lernende Regionen) beziehen sich programmatisch auf Handlungsfelder wie Bildungsberatung, Neue Lernwelten, Übergänge in Lern- und Bildungsphasen, Bildungsmarketing oder Qualitätssicherung/Qualitätsentwicklung, die mit der Umsetzung folgender Ziele gekoppelt sind: die Erhöhung der Bildungsbeteiligung, die verbesserte Durchlässigkeit der Bildungsbereiche, eine nutzerorientierte Transparenz des Bildungsangebots, die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit etc. (vgl. Wohlfart 2006, S. 34).

8 Die Evaluation des Programms bestand aus zwei Phasen. In der ersten Phase wurde von einem Konsortium, bestehend aus dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung, dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Duisburg-Essen, der Beginn des Programms (2001-2004) im Hinblick auf die Konstituierung des Programms, den Aufbau von Arbeitsschwerpunkten und die jeweiligen Dimensionen regionaler Kooperation mit dem Ziel, Lernende Regionen zu entwickeln, untersucht (vgl. Nuissl et al. 2006). Die zweite Phase, durchgeführt von der Ludwig-Maximilians-Universität München und Ramboll Management, diente der Überprüfung der Zielerreichung des Gesamtprogramms sowie der Evaluation im Hinblick auf Nachhaltigkeit, Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, Zusammenarbeit mit der Wirtschaft etc. (vgl. Tippelt et al. 2009; Emminghaus/Tippelt, 2009).

Verstetigung von Kooperation

Eine Studie zu Weiterbildungsorganisationen in
vernetzten Strukturen

Alke, M.

2015, XIV, 398 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10294-4